Ueber
Missionar Samuel Hebich
Basel [3 Schriften]
1860

Gk
VI
40 i

N12<528770294 021

ubTÜRINGEN

Missionar Hebich

vor dem

Grossen Rath in Basel.

Mit drei Beilagen.

Für Freunde gedruckt.

Bahnmaier's Buchdruckerei (C. Schultze) in Basel.

[Basel]

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

GR II 40 1. 1.

Die nachfolgenden Mittheilungen der Großrathsdebatten in Basel über den Antrag gegen Missionar Hebich sind nach den Aufzeichnungen ausgearbeitet, welche der Unterzeichnete selbst im Gr. Rathe niedergeschrieben hat.

Auf Vollständigkeit kann die Arbeit keinen Anspruch machen; dagegen hoffe ich, daß dieselbe nichts Unrichtiges enthalte, nichts Wesentliches weglasse und so einen weitern Beitrag zum Verständniß dieser ernsten Angelegenheit bringe.

Für die auswärtigen Freunde bemerke ich, daß in Basel die Regierung und der Gr. Rath auch in Kirchensachen die obersten Behörden sind, und daß wir keine ausgebildete Kirchenverfassung haben, nach welcher die Befugnisse der verschiedenen kirchlichen und weltlichen Behörden genau ausgeschieden wären. So konnte es kommen, daß die Angelegenheit mit einem Male vor die oberste Behörde kam, und dort auch an einem und demselben Tage eingebracht und abgeschlossen wurde. Während nämlich in der Regel jeder Antrag auf eine spätere Sitzung verschoben bleibt, kann mit $^2/_3$ Stimmen sofortige Behandlung beschlossen werden. Und das geschah dießmal fast ohne Widerspruch, da Jedermann fühlt, die Sache müsse jetzt besprochen und ausgetragen werden.

Die Beilage A enthält die Aufzeichnung des gestörten Vortrags Hebich's vom 24. Jenner 1860, wie ihn ein Zuhörer sofort nachher aufgeschrieben hat, und wie ich ihn als Ohrenzeuge als richtig bestätigen muß.

Die Beilage B wurde unserm hiesigen Localblatt beigegegeben. Der Verfasser ist ungenannt geblieben. Die Arbeit trägt aber ihren Werth in sich selbst.

Die Beilage C, ebenfalls dem Localblatt beigelegt, vervollständigt das Ganze.

Es mag noch die Angabe von Interesse sein, daß Hebich vom 3. Jenner bis 12. Februar 22 Vorträge vor dem Tumult und 13 Vorträge nach demselben, also 35 Vorträge in drei Kirchen der Stadt Basel gehalten hat. Die erste kleine Kirche hält höchstens 600 Personen und wurde beim dritten Vortrag schon verlassen; die zwei andern Kirchen enthalten jede 1300 Sitzplätze und waren meist angefüllt, ja zuweilen mit 2000 und mehr Zuhörern überfüllt; die letzten Vorträge waren die besuchtesten, und es war der Strom der Auffassung und Erbauung vielleicht am stärksten und reichsten.

Ueberdieß hat Hebich in dieser Zeit in 4 Landkirchen gepredigt und eine Reihe von Versammlungen und Vorträgen in Sälen und Häusern gehalten, wozu noch eine große Menge von Besuchen kamen, die er zur seelsorgerlichen Besprechung erhielt.

Geben schon diese äußern Thatsachen Stoff zum Nachdenken, so ist noch unendlich wichtiger und größer die Beweisung des Geistes und der Kraft an vielen Herzen, und wir dürfen durch allen Menschentadel und durch alle Schwachheit hindurch bezeugen: Der Herr hat Großes gethan. Er, unser Heiland, wolle nun auch nach dieser Zeit der Bewegung die Gemeinschaft der Seinigen stärken, Viele zu seinem Kreuz und Thron führen, und seinem Missionswerk neue Innigkeit, Kraft und Gnade schenken.

Basel, 12. Februar 1860.

Ad. Christ-Sarasin.

Großraths-Debatte

wegen Hebich's Predigten

am 7. Februar 1860.

Der Antrag von Oberstlt. Bachofen lautet wörtlich: „es „möchte die Regierung geeignete Maßregeln ergreifen, daß „die Kanzel in der öffentlichen Kirche nicht ferner mißbraucht „werde, wie es in den jüngsten Tagen geschehen.

Bachofen. Ich stelle diesen Anzug nicht gegen die Freiheit der Privatversammlungen; da soll Jeder frei und geschützt sein. Aber die Kanzel ist etwas Oeffentliches. Da hat die Regierung darein zu sehen. Hunderte sind schwer geärgert worden, Mütter kamen mit ihren Kindern schamroth heim, Etliche wurden geisteskrank. Der Tumult war bedauerlich, aber in gewisser Weise gerecht; es könnte fernere Tumulte geben, und wäre das denn Störung des öffentlichen Gottesdienstes, was unser korrektionnelles Gesetz streng bestraft? Die Regierung soll das Haus Gottes wahren, wo man nur ehrfurchtsvoll hingehen soll. Im Uebrigen achte ich Alles, was von Herzen kommt, aber wenn man hineinsehen könnte, würde es oft sonderbar aussehen. Solche Predigten dienen zum Gespötte und sind ein Hohn für Basel.

Dl. Heusler-Iselin, Statthalter des Gr. Rathes. Wir wollen den Anzug abweisen. Religiöse Sachen bringen stets Aufregung. Aber ohne die größte Noth darf der Staat

nicht eingreifen. Die bewußten Predigten sind nicht gegen die Bibel. Starke Ausdrücke im Eifer mögen entschuldigt werden. Wer die Bibel kennt, muß ihm das lassen, daß er auf biblischem Boden steht.

Ad. Christ. Als der Angelegenheit sehr nahe stehend, bin ich Erklärung schuldig, und Gottlob! die Sache ist mir so klar, daß ich nur wenige Worte brauche. Ich habe die Ehre, zur Zeit an der Spitze derjenigen Gesellschaft zu stehen, welche diese angefochtenen Predigten veranstaltet hat. Ich bekenne mich unumwunden zu dem angegriffenen Mann, und einige äußerliche Eigenheiten und etliche ungeschickte Ausdrücke hindern mich nicht im Mindesten an diesem unumwundenen Bekenntniß. Ich wünschte nur eins, es wäre heute meine Erneuerungswahl in Kleinen Rath; dann könnte auch diese hohe Versammlung sich unumwunden aussprechen, ob Männer mit solchen Ueberzeugungen — und es sind die tiefsten, die ein Mensch haben kann — ferner in der höchsten Behörde mit Nutzen bleiben können.

Man redet von Mißbrauch der Kanzel und will alle Privatfreiheit gesichert wissen. Das ist nicht so. Wie? wenn wir eine Halle hätten, die unser gehörte und Tausende faßte, würde man uns nicht gestört haben? Mißbrauch der Kanzel! Ich habe in meinem Besitz gerade den gestörten Vortrag, genau aufgezeichnet; — ich lasse es auf alle Theologen, ja auch auf diese Versammlung ankommen, ob darin zu Beanstandendes steht. Uebrigens wird die Sache vor ein größeres Forum kommen. Die öffentliche Meinung, nicht nur in diesem Saal, nicht nur in Basel, sondern weiter umher, wird von Allem Kenntniß nehmen.

Wir sind den geraden, regelmäßigen Weg gegangen. Seit 30 Jahren, seit der Zeit unserer Wirren, werden die Kirchen zu verschiedenen religiösen Versammlungen außer-

halb der Gottesdienst-Stunden benutzt. Jeder Pfarrer, und in schwerern Fällen der Bann mit ihm, giebt und weigert seine Kirche dazu. Der Antistes erhält Anzeige und kann, wenn es nöthig ist, einschreiten. Pfarrer und Bann zu St. Leonhard haben uns die Kirche gegeben auf unsere Bitte; — in etliche Kirchen von Baselstadt, Baselland und dem Badischen ist er förmlich eingeladen worden ohne unser Zuthun. Wollten diese Geistlichen den Anstand verletzen?

Daß die Vorträge länger fortgesetzt wurden, als gewöhnlich, geschah auf die Bitten der Zuhörer, und ich weiß, es sind Männer in unserer Mitte, die darüber Ihnen Zeugniß geben werden.

Ueber Ihren Beschluß bin ich ruhig. Sie haben keine kirchliche, sondern eine polizeiliche Frage zu entscheiden. Es fragt sich, ob der Gr. Rath sanktioniren will, daß 30 oder 50 Menschen kommen können und 1000 aufmerksame Zuhörer stören! Ich verwerfe den Anzug.

Minder, Alt-Rathsherr, 78 Jahre alt, mit kräftiger Stimme: Ich bin immer zu den Liberalen gezählt worden; aber ich schene mich nicht und stimme wie die zwei Redner vor mir. Stimmen Sie doch nicht nach Gerüchten und geben Sie nicht falschen Beschuldigungen Nachdruck. Das Kirchenschließen wäre eine böse Präcedenz. Große Zahlen Menschen suchten dort Trost und Erbauung. Er hat gewaltig gepredigt. Scharfe Ausdrücke haben verletzt, wie es nach dem Sprichwort geht. Aber er predigt unsere Glaubenslehre.

Carl Sarasin, Rathsherr. Ich gehöre zwar auch zu denjenigen Menschen, denen man unter Beilegung eines Spitznamen weniger Rechte als Andern einräumt. Dennoch erlaube ich mir in dieser ernsten Sache ein Wort frei und offen mitzureden. Zuerst drängt es mich, den Herrn Anzüger, den ich für einen Mann halte, der das Wohl und die Freiheit

des Vaterlandes aufrichtig will, zu fragen, ob er denn wohl die Tragweite seines Anzuges sich klar gemacht habe. In der Consequenz desselben liegt ein Eingriff in die kostbaren Rechte der Gewissensfreiheit, eine Nichtanerkennung des uns in der heil. Schrift verkündeten göttlichen Wortes.

Was ist der Sachverhalt? Ein aus Geistlichen und Laien zusammengesetzter Kirchenvorstand bewilligt einem andern Theologen die Kanzel. Dieser benützt sie, um einem zahlreichen Theil unsrer Einwohnerschaft religiöse Vorträge zu halten. Es finden dieselben Statt ohne die regelmäßigen Gottesdienste irgendwie zu stören oder zu beeinträchtigen, ohne daß ein Uebelstand oder Hinderniß dadurch bereitet, ohne daß gegenüber dem Publikum eine Nöthigung stattgefunden hätte. Jeder konnte hingehen; jeder konnte wegbleiben. Und nun redet der Prediger in starken Worten, dringt in ungewohnter Weise auf Buße und Bekehrung, und dieß wird der Anlaß in Uebertreibung und Verdrehung seiner Worte zu erklären, es sei mit der Kanzel Mißbrauch getrieben.

Wenn dem je so gewesen wäre, wer hat darüber zu entscheiden? In erster Linie die Herren Geistlichen, und diese haben es nicht gethan; sollten wir in ihr Amt greifen? Wir haben in Basel die schöne Freiheit, daß die Gemeinde ihren Pfarrer selbst wählen, während in vielen sogenannten liberalen schweizerischen Kantonen die Regierung wählt oder den Vorschlag für die Gemeinde macht. Um so mehr steht der Geistliche bei uns unabhängig da, um so vorsichtiger soll der Staat sein Aufsichtsrecht in kirchlichen Dingen üben. Hüten wir uns davor; es wäre ein arger Fehlgriff, es wäre von uns als Staat hier zu weit gegangen.

So viel in formeller Beziehung. In materieller Beziehung habe ich die Ueberzeugung, daß es sich hier gar nicht um diese Vorträge handelt. Missionar Hebich und sein Auf-

treten ist nur der Vorwand, um einer ganzen Richtung, um einer Sache entgegenzutreten, der man längst feind ist. Die Sache läßt sich aber von den Personen so leicht nicht trennen. Glauben Sie denn, diese Hunderte, diese Tausende seien nur aus Neugier, nur um etwas Neues zu sehen und zu hören, täglich in jene Versammlungen gegangen? Nein, meine Herren, es ist ein tiefes inneres Bedürfniß, ein lebendiges Gefühl des ganzen Menschen, das sie hintreibt. Und dieses geistige Bedürfniß ward befriedigt, diesem Gefühl ward durch die kräftigen, wenn auch derben Worte entsprochen. Können wir, dürfen wir diesem Gefühl entgegentreten; dürfen wir sagen, Euch gebührt diese Nahrung nicht? Und der Angegriffene, was that er? Er predigt nur Gottes Wort und nach Gottes Wort; und diesem gilt, wenn wohl unbewußt, der Angriff; er gilt dem sich darauf gründenden Glauben und Ueberzeugung. Ich bekenne mich nun aber auch zu dieser Ueberzeugung und werde ihr mit Gottes Hülfe zeitlebens treu bleiben. — Ich weiß, es können dieß nicht Alle; der Staat hat einen andern Standpunkt einzunehmen; es ist der Standpunkt der Glaubensfreiheit; die gleiche Freiheit für Alle in Gewissensfragen. Diese Freiheit geht aber Hand in Hand mit der politischen Freiheit. Wir sehen, daß in den Ländern, wo wie in Oestreich mit dem Jesuitismus ein Bund gemacht wird, man auch keine bürgerliche Freiheit aufkommen läßt, daß umgekehrt in dem freien England, in Nordamerika auch die zugleich volle Glaubensfreiheit herrscht. Tasten wir dieß kostbare Besitzthum nicht an, indem wir einem Prediger die Kanzel weigern, dem die Geistlichen sie eingeräumt haben. Dieß allerdings wäre eine Schande, eine Schmach für Basel. — Gegen den Anzug.

Rumpf (früher Candidat). Nein! Bachofen wollte nicht den Pietismus und die Mission angreifen. Sie sind ja seit Jahren frei unter uns. Aber dießmal ist das Heiligste

zur Comödie gemacht worden. Ich war nur einmal da, fand es zwar geistlos und ordinär, aber nicht ärgerlich. Aber daß Anstößiges vorkam, weiß ich; — er ist z. B. auf den Ausdrücken 'Vorhaut' und 'Beschneidung' förmlich herumgeritten. Die Zuhörermenge beweist nichts. Das ist bei den katholischen Missionaren auch so und nur Uebertreibung und Partheisache. Es handelt sich um den Anstand der Predigtweise; — das sollte ein neutraler Boden sein. Er hat die Scenen am Jungfernstieg in Hamburg geschildert, er hat gesagt: es müsse einer Tinte gesoffen haben, der nicht so und so glaube. Da hat am 6. Januar Auberlen, der vor Hebich sprach, einen anderen Ton eingehalten. Pietisten und Freidenker sollten den Anstand der Kanzel behaupten. Ich könnte mir ja die Hände reiben über das Alles, ich könnte Hagenbachs Kirchenblatt von Anfang Februar hier gegen Hebich citiren, — aber ich will Crustes ernst behandeln. — Die Missionskommittee hätte einschreiten sollen; — die ersten Tage konnte man hingehen lassen, aber die letzten Tage vor dem Tumult hätte man sistiren sollen.

Hagenbach, Professor. Ich muß manchen Freunden, so schwer mir's wird, Bedenken entgegen halten. Ich bin für kirchliche Ordnung, Mäßigung und Nüchternheit. Die Landeskirche soll eine religiöse Agitation nicht begünstigen. Ich hörte von kirchlichen Leuten und orthodoxen Geistlichen viel Bedenken, ja Indignation. Soll die Kanzel jedem Eifer mit Unverstand offen sein? Das waren fast mehr öffentliche Schaustücke als religiöse Versammlungen. Sie gaben Anlaß zu faulem Geschwätz. Auch christlichen Leuten ist das Herz gebrochen. Es ist schön, wenn bei Missionsfesten Viele auftreten, aber unter gehöriger Critik. Es sind auch sonst Abendstunden in Kirchen ungestört. Und wird nicht viel und recht gepredigt? Hebichs Exegese ist auch nicht in Ordnung. Nicht die Bänne (Kirchen-

vorstände, bestehend der Mehrzahl nach aus Laien) sollten die Kanzel geben, sondern der Kirchenrath. Ich war so froh, als man am 25. Jenner sistirte. Warum mußte man wieder experimentiren? Man muß festere Regeln aufstellen. Ich muß deßhalb für diesen Anzug stimmen, obschon ich lieber gehabt hätte, er wäre nicht gestellt worden; ich hätte ihn dann selbst im Kirchenrath gebracht.

Hörler bedauert, was in diesem Anzug gegen die Freiheit geht. Hebich predigt allerdings nur orthodoxe Lehre, wie sie jetzt hier gilt. Aber der sittliche Anstand wird beleidiget. Vor 14 Monaten wurde hier Rumpf zur Ordnung gerufen, weil er aus Hosea vorlesen wollte; mit einem Funken Consequenz muß Hebich zur Ordnung gewiesen werden, der auf der Kanzel den Anstand verletzt. Aber Freiheit will ich. Ich stimme zum Anzug ohne Consequenz für weiter zu gehen.

Wenk von Riehen. Ich begreife das Aufsehen nicht, das Hebich in der Stadt macht. Wir sind doch nicht so gebildet, aber der Eindruck seiner Predigt war ein übler. Er redete entweder leise oder überschrie sich; — man verstands nicht. Es war, als ob er einen Haufen Indianer vor sich hätte. — Man sollte nichts verbieten; es hört von selbst auf.

Gengenbach, Kaufmann. Ich muß Zeugniß für Hebich ablegen. Ich bin jedesmal erbaut worden. Wen seine Form stößt, der muß auch Gottes Wort weglegen, denn das ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Es war ein Wehen des Geistes unter uns, und darum wundert mich der Haß nicht. Jesus wurde auch verfolgt. Er kann Einzelne hart angegriffen haben, aber Viele wurden erweckt; Gott gebe noch mehr.

Minder Sohn, Stadtrath. Ich habe mit einigen Freunden dahin gewirkt, daß die Vorträge wieder beginnen

können. Hebich predigt Gottes Wort. Ich bekenne mich zu den Worten des Herrn Rathsherr Christ.

Schmidlin, Eisenbahndirektor. Ich bin weder Ohrenzeuge noch Sachverständiger, muß aber doch reden. Ich habe die Schärfe tadeln hören von Religionsgleichgültigen. Ich habe den Anstand in Schutz nehmen hören von Solchen, die es sonst darin gerade weniger genau nehmen. Ich habe das Missionshaus tadeln gehört; und da muß ich zeugen. Ich gab früher Unterricht darin; ich habe von dort nichts mehr zu erwarten, aber ich fand in jenem Hause immer reges Streben in Arbeit und Lernen, wie ich es mir für hiesige Schulanstalten nur wünschen möchte; ich fand eine Gesinnung, welche die Macht hat, das Reich Gottes ausbreiten zu können. Wir sehen Tadler und Freunde Zeugniß ablegen; — wir sehen, daß die Geistlichen die Sache nicht sistirten. Würde der Große Rath eingreifen, das wäre ein Eingriff in unsre heiligste Freiheit.

P. Merian, Rathsherr. Ich habe die Polizeiakten über die Sache lesen müssen, die nicht so vollständig werden konnten, um die Sache ans Gericht weisen zu können. Seit der Störung ist das Auftreten milder; das gibt Jeder zu. Darum ja nicht einschreiten! Sollen wir die Tausende bevogten?

Fedderſen (von Geburt ein Deutscher) liest aus der „Verständigung" (Beilage B.), die ja von der Mission ausgegangen sei, die Stelle, wo von Bloßlegen des Lasters und dessen Gestank die Rede ist und sagt: diese Stelle beweist, daß er eine schmutzige Redeweise gebraucht und es gemacht hat, wie Schiller sagt: Wollust und den Teufel dazu gemalt. Der gesunde Sinn und die Schamhaftigkeit wurden verletzt. Wir müssen den Anzug überweisen, sonst heißen wir dieß alles gut.

L. Heusler, Rathsherr. Ich empöre mich, wie man so viel von Schmutz und Scham redet. Ich habe meine nächsten

Angehörigen dort gehabt, die auch wissen, was Anstand ist, und sie sind erbaut worden.

Bischof-Respinger, Stadtraths-Präsident. Ich hörte Hebich zwei Mal und nichts gegen Gottes Wort. Mich hat er persönlich nicht besonders angesprochen, aber Vielen sprach er zum Herzen und wirkte ein. Es braucht nicht alles nach einer Norm zu sein; es ist gut, wenn manchmal Salz kommt. Bei der Reformation sprach man auch anders, als gewohnt war, und das schlug durch. Muß man denn Aufregungen geradezu tadeln? Was aus Gott daran ist, wird bleiben. Es ist ein tiefer Grund da, daß man den Mann gern hört. Neugier geht nicht 30 Mal.

Fritz Hagenbach, Stadtrath und Bannherr. Ich habe vor der Bannsitzung die genau aufgeschriebene Rede, die unterbrochen wurde, gelesen, und nichts Unrechtes gefunden; — vorher hatte ich ihn nicht gehört. Am Bann empfahl Pfarrer Kündig die Wiedereröffnung der Kirche und sagte, der Antistes habe nichts dagegen. — Gestern nun gieng ich in seine Abendstunde. Wie anders fand ichs da, als die Gerüchte sagten! Eine enorme Masse Zuhörer, und zwar aufmerksame, andächtige Zuhörer. Ja zwei junge Leute, die sichtlich leichtsinnig hinein kamen, gingen still und ernst heim. Was Hebich sagte, war reines Gotteswort und nichts anders. — Nach der gestrigen Stunde hat mich der Bannbeschluß doppelt gefreut.

D. Burckhardt-Forcart, Alt-Stadtrath. Man thut Unrecht, vom Hörensagen über Hebich zu reden. Ich hörte ihn oft, und nie etwas gegen unser Glaubensbekenntniß. Man verdreht seine Worte. Ich habe das Publikum beobachtet; es war zum größten Theil ein ernstes und die Besucher Hebichs sind mit die besten Kirchgänger. Die Störung ist für Basel eine Schande. Ich hoffe, unsere Gerichte werden

unabhängig sein und strafen. In Lachaurdefonds wurde ein fremder Pfarrer, den man stören wollte, mit Landjägern zur Kirche escortirt und geschützt. Jeder darf urtheilen, stören Keiner.

W. Klein, Lehrer. Der Große Rath muß entscheiden. Es ist öffentliche Aufregung. Auf der einen Seite Störung, auf der andern Seite eine freiwillig organisirte Polizei um die Kirchen herum. Dieß ruft zum Einschreiten. Es ist über diese Vorträge eine sittliche Entrüstung entstanden und lange vor der Störung. Ein Mitglied des Großen Rathes, leider abwesend, hat dieser Entrüstung einen edeln Ausdruck verliehen. Er hat in einem ärgerlichen Vortrag in aller Stille eine Anzahl Kinder fortgeführt. Bei zehn- bis zwölfjährigen Kindern sind durch diese Vorträge geschlechtliche Dinge auf üble Weise zur Kenntniß und Besprechung gekommen. Hat er bei Erwachsenen etwas genützt, so hat er vielen Kindern geschadet. Er hat keine Besonnenheit und verdirbt viel mehr, als er nützt. Ich achte die Bekenntnißfreiheit, aber sie ist durch Rumpfs Absetzung illusorisch geworden, und so ungerne ich es sonst thue, muß ich hier für Einschreiten und mit dem Anzüger stimmen.

Schönbein, Professor. Ich bin gegen Alles, was nur an Verletzung der Gewissensfreiheit streift, und das thut der Anzug. Ich bin gegen denselben, weil wir auch nicht den Schein haben wollen, dieß Gut anzutasten.

Hagenbach, Professor. Ich habe in meinem ersten Votum für den Anzug gestimmt. Nach nochmaligem Bedenken, und in Folge des Votums von Rathsherr P. Merian stimme ich dagegen, mir vorbehaltend, die Sache im Kirchenrath zur Sprache zu bringen.

Vischer, Professor. Der angefochtene Prediger hat nicht gegen die Kirche geredet. Zudem sollen die Geistlichen über

die Kanzel disponiren. Man ist bei uns ganz unpartheiisch. Rumpf und Hörler'n öffnete man das Museum für Vorträge von wissenschaftlicher Haltung. Erbauungsstunden von Hebich sollen dort keine mehr gehalten werden. Wenn je Kinder Unpassendes hörten, so sollen sie die Eltern nicht mitnehmen, aber mit der Polizei reglementire man die Kirche nicht. Gegen den Anzug.

Rumpf wiederholt mit Mehrerem: nur um des Anstands willen müsse man einschreiten.

Lichtenhahn-Hagenbach bedauert, daß Hebich so aufgetreten ist, wie er's that, ist aber gegen den Anzug.

Dr. Carl Brenner. Sie hörten diesen Morgen bei einem andern Anlaß, daß die Formen ihre Wichtigkeit haben. Und auf dieser Kanzel sind die Formen so verletzt worden, daß Jeder sich scheut, hier die gesagten Worte zu wiederholen. Aber auch der Inhalt war lieblos. Alle, die nicht genau ins Schema seines Glaubens paßten, wurden beleidigt und verdammt. Ich war Zuhörer und nur die Heiligkeit des Orts hat mich gehindert, ihm entrüstete Antwort ins Gesicht zu schleudern. Wir Liberalen müssen Säle, ja letzthin ein Wirthshaus für unsere Versammlungen nehmen; — es wären auch Hunderte und Tausende, die uns in die Kirche folgten, aber die Landeskirche nimmt Alles für eine Richtung in Anspruch. Und über die Landeskirche hat der Gr. Rath zu beschließen.

Dr. Ehinger. Ich muß dem Vorredner gegenüber bezeugen, daß das innerste Element dieser Vorträge die christliche Liebe war, und daß ich nichts gegen den Anstand gehört habe; der Prediger hat nicht die Scenen am Jungfernstieg geschildert, sondern vor der Verführung in großen Städten, und zwar in einem Saale, gewarnt. Ich bedaure, daß Professor Hagenbach sein Votum abgegeben als einer, der

nicht selbst gehört hat. So ist für mich nicht maßgebend, was er gesagt hat.

Rudolph Merian, Professor. Es ist sonderbar, die, welche für 'Anstand' auftreten, sind nicht die, welche sonst für Sittlichkeit kämpfen. Da liegt auch der Grund des Zornes nicht. Herr Brenner war der aufrichtigste. Man fühlt sich getroffen, wenn man immer wieder als verdammlicher Sünder dargestellt wird, weil man nicht recht glaube. Aber wer innerlich glaubt, durch seinen Glauben selig zu werden, der wird und muß stark auftreten.

Ich sage das als einer, der auch nicht voll an das Baslerbekenntniß glaubt. Wie gut wäre es, wenn auch die Orthodoxen es über ihr Gewissen bringen könnten, tolerant zu sein, damit man friedlich beisammen leben könnte. Ich wünsche vor Allem Gewissens- und Bekenntnißfreiheit. Diese Herren sollten ganz anders stimmen. Ich ersuche den Anzüger, seinen Anzug zurückzunehmen.

Oberstlt. Bachofen. Die Freiheit soll Jedem bleiben, aber öffentliches Aergerniß gebe man nicht. Hebich hat auch Indisch lernen müssen, ehe er den Indianern predigte, und so lerne er jetzt deutsch und denke sich in unsere Sitten hinein, ehe er auftritt.

Sarasin, Bürgermeister. Ich möchte doch die Unterstützer des Anzugs fragen, was die Regierung mit demselben thun solle. Soll sie über den Anstand polizeilich verhören lassen, nachdem hier geklagt worden und von ehrenwerthen Männern dagegen ist Zeugniß gegeben worden. Soll man Regeln für die Zukunft machen? Ist unsere Zeit der Art, daß wir nach einer Andeutung hochkirchlicher werden möchten? Da wäre die Arznei schlimmer als das Uebel. Unsere Sprache hat einen konventionellen Charakter, — dieser ist auch in die Predigtweise übergegangen und das ist natürlich. Ist's

aber ein Unglück, wenn Jemand heraustritt aus dieser konventionellen Form? Wen die alten Sprachformen kalt lassen, kann von neuen getroffen werden. Man sagt, es sei lieblos gepredigt worden. Nein! Der Prediger kann scharfe Worte sagen, aber um zu retten und zu erwecken, wie ein Vater seinen Sohn scharf züchtigen kann, weil er ihn liebt.

J. J. Imhof-Forcart, Rathsherr. Die Christenheit versteht sich nicht mehr, wie es beim Thurmbau in Babylon war. Aber wir müssen uns doch nach Professor Merian's Andeutung verständigen. Ich wollte, der Anzug würde zurückgezogen, sonst aber stimme ich dafür.

Dl. Hensler, Statthalter, nochmals gegen den Anzug.

Abstimmung: Für Ueberweisung des Anzugs 42, gegen den Anzug 44. Der Anzug ist verworfen.

Beilage A.

Hebich's gestörter Vortrag
am 24. Januar 1860.

Hebich hatte heute wieder den gleichen Text wie gestern. Matth. 3, 1—12. — Die Predigt Johannis des Täufers.

„Wir haben nun schon das letzte Mal gesehen," fieng er an, „daß Johannes mit dem Volk bald fertig war. Es that Buße, bekannte seine Sünden, und erhielt Vergebung.

„Aber da kamen die Pharisäer und Sadducäer; da war der erste Anstand: 'Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?' so ruft ihnen Johannes zu. Das ist ein schweres Wort, und um so schwerer, weil es Gottes Wort ist. — Wir wollen nun diese beiden Klassen von Menschen näher betrachten. Sie sind zwei entgegengesetzte Pole, und im Grunde doch eine Klasse. Fragen wir, was sind denn die Pharisäer? Sie sind die Mörder unseres Heilandes; sie haben das Volk nicht nur abgehalten zu glauben, sondern haben es noch aufgehetzt gegen Ihn. Sie brauchten ja nach ihrer Meinung keinen Heiland; denn sie hielten sich selber für vollkommen gut, und darum beteten sie sich selbst an. So, da haben wir die Pharisäer. — Die Sadducäer hingegen, der entgegengesetzte Pol, die lebten nach ihrer Herzen Lust, wie's liebe Vieh; das waren die Hurer, die Ehebrecher, ihrem Wandel nach nicht besser als die Heiden, indem sie offenbar ihre Feindschaft gegen Jesum an den Tag legten. — Merk' dir's! die fleisch-

lich Frommen und die natürlich Bösen sind eine Klasse, die einen so despicable — (verächtlich) vor Gott als die andern. Wie schrecklich, schrecklich, seine eigene Gerechtigkeit etabliren zu wollen! — Aber auch ihnen rnft Johannes zu: Thut Buße! Thut von euch euer henchlerisches, euer ungerechtes Wesen, und bringet rechtschaffene Früchte der Buße! Daß ihr Abrahams Kinder seid, das hilft euch nichts, ihr seid es nur dem Fleische nach (das ist soviel als Frömmigkeit von Vater und Mutter her). Wo sind aber Abrahams Werke?

„So will bei uns der Selbstgerechte und der Ungerechte doch auch ein Christ heißen, und sagst du einem solchen Menschen: du bist kein Christ, sondern vielmehr ein Heide, so wirst du geschmäht; das will er bei Leibe nicht zugeben. Schämt ihr euch nicht? Ihr lüget ja; denn ihr lebt ja weder von Christo, noch mit Christo."

Schon bei diesem letzten Satze war es auf dem Lettner sehr unruhig geworden. Mehrere Männer stürmten lärmend hinaus, und schmetterten die Thüre hinter sich zu. Jetzt aber entstand ein dumpfes Gebrüll, aus dem heraus man die Worte verstehen konnte: „Abe mit em! Use mit em! Rieße-n-en ab der Kanzle!" — Hebich konnte nicht mehr fortfahren und ließ die folgende Strophe des angefangenen Liedes: „Mir nach, spricht Christus, unser Held," singen.

Nach dem Gesang war es wieder ruhiger geworden, und Hebich fuhr in seinem Texte weiter, indem er den 10. Vers las: „Es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt ꝛc. Das ist eine bestimmte Rede," sagte er; „es sind nicht Worte eines Menschen, sondern Gott spricht sie."

Wieder ertönte eine Stimme, eine einzelne zwar, aber eine wahre Teufelsstimme: „Abe mit em!" — Hebich fuhr gleichmüthig fort und sagte: „Wir wollen nun zur Erklärung auch im Jesajas Cap. 40, 6—8 lesen." Während des Lesens

aber wurde es wieder sehr unruhig, da stieg einer der Missionszöglinge auf die Kanzel, sagte Hebich etwas ins Ohr, worauf er die Bibel schloß und kurz betete. Die meisten Männer blieben in der Kirche zurück, um den l. Hebich, der sich in hohem Grade würdig und unerschrocken gezeigt hatte, heim zu begleiten; denn man wußte nicht, was die außen an der Thür Stehenden vorhaben mochten.

Beilage B.

Ein Wort zur Verständigung.

Es ist in diesen Tagen ein Mann unter uns aufgetreten, der einen großen Kreis von Zuhörern aus allen Ständen um sich versammelt hat, die einer Reihe von religiösen Vorträgen mit ununterbrochener und steigender Aufmerksamkeit anwohnten und wobei die allgemein verbreitete Stille einen wohlthuenden Eindruck machte. Es ist wahr, die Vortragsweise des Redners hatte etwas von den gewohnten Formen Abweichendes, und Manches hätte vielleicht in dem Munde eines Volksredners, der als Straßenprediger aufgetreten, seinen Weg freier und unangefochtener gefunden, als wenn es in der Kirche, von der Kanzel her gesprochen war; hatte doch der Vortrag hie und da etwas Derbes und Drastisches, das der Würde des Ausdrucks konnte zu nahe zu treten scheinen. Und es fehlte nicht an solchen, die sich an diese ungewohnte Form hingen, um der Sache selbst etwas anzuhaben; was auch unter mancherlei Entstellungen und Andichtungen geschah.

Wir haben gesucht uns Rechenschaft zu geben über die anziehende Kraft, welches die Hebich'schen Vorträge für Viele haben, die ihn hören, und über die Wirkung, die sie auf die Herzen ausübt, und haben darüber auch mit Andern Rücksprache genommen. Dabei mußten wir uns sagen: Es ist Thatsache, daß Herr Hebich's Vorträge in den Herzen der Unbefangenen einen Gesammteindruck zurücklassen, daß es doch um Gottes Wort in allen Beziehungen und bis auf den innersten Grund etwas tief Wahres, etwas Großes und Gewaltiges ist, das für Jeden persönlich seine volle, spezielle und unabweisbare Geltung hat, und daß Herr Hebich dabei mit großem Nachdruck auf das tiefe Grundverderben im menschlichen Herzen, wie mit großer Liebe auf die überschwängliche Gnade Gottes hinweist, die mit dem Evangelium Allen nahe gelegt ist und die will, daß allen Menschen geholfen werde.

Da Herr Hebich als Missionar zu heidnischen Volksschaaren zu reden hatte, die bei einer im gewöhnlichen Ton gehaltenen Rede an dem Redner vorübergingen, als ginge sie das Alles, was er sagte, nichts an, so war er gewohnt, durch Sprache und Stimme die oft längere Zeit unruhige Masse anzufassen und zum Hören zu bringen, und das Wort zu führen, wie im Kampfe die blanke Waffe geführt wird. Es mag nun sein, daß er bei den hiesigen Vorträgen den Unterschied zwischen einer Masse von Zuhörern, die sich in der Heidenwelt um ihn sammelte, und zwischen dem Kreis seiner Zuhörer, die ihn in der Christenheit umgab, auch in Beziehung auf Sprache sich nicht immer genug vergegenwärtigte, und wo er dieß thun würde, er hie und da seinen Zweck noch besser und allgemeiner erreichen und manchem Herzen noch näher treten würde. Aber sind wir gerecht, so kann nicht abgeläugnet werden, die Sünde ist in ihrem Wesen überall dieselbe. In der gebildeten Welt versteckt sie sich viel-

fach unter äußerlich angenommenen Manieren und unter einem glänzenden Firniß, aber sie treibt so ihr Wesen oft nur um so ungestörter, und schlägt ihre Wurzel um so tiefer, wo man sich durch diese äußerliche Hülle geschützt wähnt. Herr Hebich glaubte sich nun berufen, dem Grundverderben des menschlichen Herzens, der Sünde und dem Laster, wie sie auch in der Christenheit noch so weit und breit herrschen, offen und enschieden entgegen treten zu sollen, und er that dieß ohne Scheu, aber freilich auch auf eine Weise, die das Laster in seiner Argheit zu enthüllen und frei darzulegen sucht, es bei seinem Namen nennt und die gleißende Decke davon wegzieht, daß einem der Gestank davon gleichsam in die Nase dringt, wie der pestilenzartige Geruch der Eiterung und der Fäulniß. An dieser Sprache und Vortragsweise nahmen die Einen Anstoß und traten der Sache selbst entgegen, während die Andern, davon ergriffen, zu sich sagten: Ja, so ist es; und die Sünde, wo sie in der Christenheit sich zeigt, soll nicht weniger aufgedeckt und verschont werden, als in der Heidenwelt, und in diesem Sinne legten sie sich Alles nach der Gesinnung und der Tendenz des Sprechenden zurecht. Eben diese offene Sprache, die auch noch die letzte Hülle des feinern, schonenden Ausdrucks wegnahm, war für manche um so eindrücklicher und erweckender. Uebrigens mag wohl mit in Anschlag gebracht werden, daß die fünfundzwanzigjährige Gewohnheit in andern Sprachen zu reden, hier und da weniger das vielleicht gewünschte Wort den Redner finden ließ, wie er bisweilen selbst unter dem Vortrage sagte: „Ich finde das rechte Wort nicht." Auch ist bemerkt worden, daß bei einem fortgesetzten Besuch der Vorträge des Herrn Hebich man über Manches als Nebensache hinwegsehen kann, das Anfangs durch die ungewohnte Weise mehr oder weniger stören konnte, und das Gesagte ganz anders zu den Herzen und Gewissen

spreche, als wenn man nur hie oder da einmal als Zuhörer sich einfinde.

Beilage C.

Keine Verständigung.

„So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.

„Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.

„Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten.

„Aber das Alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat."

Ev. Johannis 15, 18—21.

Missionar Hebich

vor dem

Grossen Rath in Basel.

Mit drei Beilagen.

Für Freunde gedruckt.

Bahnmaier's Buchdruckerei (C. Schultze) in Basel.

[1860]

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard* - Euroskala Offset